

MUSEUM  
VILLA  
ROT

# 01/17

Das  
geheime  
Leben  
der  
Dinge  $\neg$   
+  
Magnus  
Thierfelder



## Das geheime Leben der Dinge ▯

02/04 — 02/07/17

+ Magnus Thierfelder

### Einleitung

Im Jahr 1886 entdeckte der Maler **Vincent van Gogh** ein altes Paar Schuhe. Die verbrauchten Treter müssen den damals jungen Künstler wohl sehr fasziniert haben, immerhin nahm er sie mit in sein Atelier und hielt sie in einem Gemälde fest. Den eigentlichen wertlosen und leblosen Objekten verhalf er somit zu einer neuen Bedeutung und – zu neuem Leben! Genau diese Tatsache war es, die das Bild zu einem der bekanntesten Motive innerhalb der philosophischen Ästhetik werden ließ.

Bereits 1911 hielt Hendrik Petrus Bremmer fest, van Gogh stelle eine innere Verbindung zwischen dem Gegenstand und der menschlichen Existenz her.<sup>1</sup> Was Bremmer nur vage anriss, führte Martin Heidegger weiter aus und verhalf dem Kunstwerk zu einer besonderen Prominenz. In seiner Abhandlung zu „Der Ursprung des Kunstwerkes“ schreibt der Philosoph:

„Aus der dunklen Öffnung des ausgetretenen Inwendigen des Schuhzeugs starrt die Mühsal der Arbeitsschritte. In der derbgediegenen Schwere des Schuhzeugs ist aufgestaut die Zähigkeit des langsamen Ganges durch die weithin gestreckten und immer gleichen Furchen des Ackers, über dem ein rauher Wind steht. Auf dem Leder liegt das Feuchte und Satte des Bodens. Unter den Sohlen schiebt sich hin die Einsamkeit des Feldesweges durch den sinkenden Abend. In dem Schuhzeug schwingt der verschwiegene Zuruf der Erde.“<sup>2</sup>

Dass die Darstellung zweier ausgetretener Bauernschuhe nicht referenzlos bleibt, sondern weit über die bloße Abbildung hinaus auch etwas über die Existenz des Menschen aussagen kann, war für Heideggers Verständnis von Kunst ein zentraler Punkt. Schließlich denken wir im alltäglichen Leben eher selten



**Vincent van Gogh**  
**Ein Paar Schuhe** 1886,  
Van Gogh Museum Amsterdam

<sup>1</sup> Hendrik P. Bremmer: Inleidende beschouwingen, W. Versluys, Amsterdam 1911

<sup>2</sup> Martin Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 5 Holzwege, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1977, S.19

über Gebrauchsobjekte nach. Jedes Ding hat einen Nutzen und wird entsprechend gebraucht: Wir rühren die Suppe mit einem Kochlöffel um, kämmen uns mit einem Kamm oder schreiben unsere Termine in einen Kalender. In der Regel ist uns dabei nicht bewusst, dass wir ständig in einem inneren Austausch mit Objekten stehen. Wir koppeln sie an – positive oder negative – Erinnerungen, entwickeln persönliche Vorlieben, lernen Qualitätsmerkmale zu unterscheiden oder drücken uns durch sie aus. Künstler und Künstlerinnen haben oft ein feines Gespür für die feine Poetik in den Dingen und erkennen die Geschichten, die sie uns erzählen können. So war es wohl auch bei van Gogh, der mehr in den Schuhen sah als nur ein Nutzobjekt. Sie wurden ihm zum Sinnbild für das harte, entbehrungsreiche Bauernleben. Betrachten wir das Gemälde, so können wir uns den Träger vorstellen, sehen die „Einsamkeit des Feldweges“, spüren den rauen Wind und denken über das (wahre) Leben nach. In diesem Sinne wird das leblose Zeug zu einem Spiegel der Realität und verschwindet nicht in seiner Dienlichkeit als Gebrauchsobjekt. Heidegger formulierte es folgendermaßen: „Im Werk der Kunst hat sich die Wahrheit des Seienden ins Werk gesetzt.“

Auch der Philosoph Bruno Latour betonte mehrfach, dass die Welt der Menschen und die Welt der Dinge nicht voneinander zu trennen sind.<sup>3</sup> Diese Unterscheidung ist gerade in der heutigen Zeit wichtig, in der wir zunehmend in einer digitalen Welt leben und die Bedeutung haptischer Materialien an Bedeutung zu verlieren scheint.

Die Ausstellung vereint Kunstschaffende, die von der Alltagswelt und ihren Objekten ausgehen, ihnen eine eigene Stimme verschaffen und so unseren Blick für sie schärfen. Hierbei hilft manchmal ein Hauch Humor oder eine gewisse Irritation, genau wie bei van Gogh. Oder wissen Sie, warum er zwei linke Schuhe porträtierte?

—

## Über die ausgestellten Werke

Am Anfang des Ausstellungsrundgangs stehen Arbeiten **Antoanetta Marinovs**. Sie entlockt den scheinbar unnützen Dingen und Fundstücken einen magischen Charakter und fokussiert unseren Blick auf die Möglichkeit der Imagination. Bezeichnend hierfür stehen ihre **Zauberstäbe**. Alleine durch den Hinweis, durch sie könne Magie geschehen, werden die einfachen Holzstücke zu einem Fantasiespiel, das an Kindertage erinnert. Kindern fällt es leicht, in einer Kartonkiste eine unbezwingbare Festung zu entdecken oder sich vorzustellen, eine Puppe sei ein echtes Baby. Der Kunsthistoriker Ernst Gombrich wies in seinem Text „Meditationen über ein Steckenpferd“ auf

<sup>3</sup> Etwa: Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2008

<sup>4</sup> Ernst Gombrich: Meditationen über ein Steckenpferd – Von den Wurzeln und Grenzen der Kunst, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1978

diesen Umstand hin: „In der Kinderstube ist diese psychologische Funktion der Stellvertretung noch voll anerkannt. Ein Kind wird oft ein unförmiges, beinahe abstraktes Lumpenpüppchen einer schönen, naturalistischen Porzellanpuppe vorziehen, weil man es besser hätscheln kann. Es mag sogar ganz und gar auf die bildhafte Form verzichten



**Antoanetta Marinov**  
**Zauberstäbe**  
seit 2008 (ongoing)  
© Antoanetta Marinov

und eine weiche Decke oder ein Kissen als stellvertretenden Tröster und Liebesobjekt wählen.“<sup>4</sup>

Marinov verdeutlicht in ihren Werken immer wieder, dass auch Erwachsene noch Freude an der freien Imagination haben können, und fordert die Besucherinnen und Besucher zum Mitspielen auf. Dabei tritt sie immer wieder in den direkten Dialog mit ihnen: Die Zauberstäbe hängte sie sich immer wieder in Form eines Bauchladens um den Körper, um sie Fremden anzubieten und ihnen ein Stück Magie zu verkaufen. Erstmals geschah dies 2008 während der großen Finanzkrise, später dann auf Kunstmessen. Dadurch wurden die magischen Stäbe auch zum Kommentar über heutige Kunstspekulationen und die Galerie-Welt.

Interaktiv sind auch die Arbeiten Sky-puzzle und To pull. Im Museum Villa Rot dürfen Sie versuchen, das Puzzle eines Himmels zusammenzusetzen und sind dazu aufgerufen, das Seil zu ziehen und damit sein Aussehen zu ändern.

—

So humorvoll **Anja Luithles** kinetische Skulpturen auf den ersten Blick wirken, so rätselhaft sind sie bei näherer Betrachtung. Die für die Kunsthalle Göppingen geschaffene Edition **Sammeltasse** steht beispielhaft für das Interesse der Künstlerin an subtilen Fragestellungen und feiner Ironie. Versehen mit einem versteckten Motor und einem Magneten wird der Löffel in der Tasse bewegt, wodurch der Eindruck entsteht, die Tasse rühre sich selber um.

Der Titel des Werks wird bei vielen Menschen Erinnerungen an Wohnzimmer wachrufen, in denen fein bemalte Tässchen aus dünnem Porzellan in schmuckvollen Vitrinen präsentiert werden. Derartige Sammeltassen waren vor allem in der Zeit des Biedermeiers beliebt, da Porzellan nun sehr viel preiswerter hergestellt werden konnte. Geschirr und anderer Nippes entwickelten sich in bürgerlichen Kreisen zu einem gern gesehenen Gastgeschenk; ein Trend, der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts anhielt. Die Ironie solcher Objekte steckt bereits im Namen: Die Tassen wurden lediglich gesammelt und stolz zur Schau gestellt, daraus getrunken wurde in der Regel nie. Somit waren sie reine Exponate, die zur Repräsentation des eigenen Standes dienten. Heute findet sich nur noch selten eine Schauvitrine mit Sammeltassen darin, weshalb Luithles Werk auch eine gewisse Nostalgie umweht, die manch einen Besucher und manch eine Besucherin an Kindertage bei den Verwandten erinnert. Ein weiterer Aspekt, der in Luithles Werken zu finden ist, ist die Wiederholung der immer gleichen Bewegung. Sie verdeutlichen die Routinen unseres Alltags, können gleichzeitig aber auch als sisyphushafte Sinnlosigkeiten gelesen werden.

Was bei allen Arbeiten der Künstlerin aber fehlt, ist der menschliche Körper. Die Objekte bewegen sich wie von Zauberhand, weswegen wir uns die ausführende Person dahinter vorstellen müssen. Deutlich ist dies vor allem beim barock ausladenden Kleid. Die **Rote Dame** vibriert, wenn man sich ihr nähert. Die Kombination aus der Farbe Rot, der historisch wirkenden Form des Kleides und des Vibrierens changiert zwischen Unheimlichkeit und Sinnlichkeit.

—



**Anja Luithle**  
**Sammeltasse** 2011,  
Edition Kunsthalle Göppingen,  
© Sammlung Kunsthalle Göppingen,  
VG Bild-Kunst, Bonn 2017



**Guido Weggenmann**  
**Olga**, 2014  
© Guido Weggenmann  
Foto: Leonie Felle

Auch **Guido Weggenmann** gestaltet kinetische Objekte. Der Künstler bezeichnet sich selbst als Forscher, Sammler, Verwerter und Schöpfer. So findet er immer wieder für ihn spannende Objekte, denen er zu neuem Leben verhilft und bei deren Reanimation er mitunter auch persönliche Geschichten und Erlebnisse einfließen lässt. Ein besonderes Highlight im Ausstellungsrundgang ist die Arbeit **Olga**. Die aufrecht stehende Bürste stammt ursprünglich aus einer Autowaschanlage, wo sie nicht gebraucht wurde. Weggenmann versah das ausrangierte, abgenutzte Objekt mit einem Motor und einer Haube in Neonorange, eine Farbe, die immer wieder in den Werken des Bildhauers auftaucht. Zu jeder vollen Stunde darf Olga nun im Museum Villa Rot tanzen und ihre Pirouetten drehen. Dabei fliegen die sonst herunterhängenden Strähnen wild umher und verhelfen der Bürste zu neuer Schönheit. Von starker Erzähkraft ist auch Lauras Plan, eine Säge, die an der eigenen verlängerten Achse und damit an sich selber sägt. Die monotone Bewegung der Säge ist auch ein Sinnbild für blinden Aktionismus und ein Aufruf an die Besucherinnen und Besucher, nicht den kompletten Lebensweg im Vorfeld zu planen und stur an den eigenen Plänen festzuhalten, da man sich sonst am Ende noch selbst zersetzt und Optimismus in Verletzung überschlägt.



**Tobias Heine**  
**Wasserglas und Eins**  
zwei oder drei, beide 2014  
© Tobias Heine

**Tobias Heine** nutzt den dritten Ausstellungsraum für seine Installation **Eins, Zwei oder Drei**. Mit den dafür aufgestellten Absperrbändern verhindert der Künstler ein direktes Durchschreiten des Raumes. Derartige Pfosten mit ausziehbaren Gurtbändern werden normalerweise an Orten des Transfers und der Passage genutzt, etwa am Einlass zu einem Konzert oder am Flughafen, um den Strom der Menschen zu regulieren. Innerhalb eines Ausstellungsrundgangs wirken sie hingegen absurd. Durch die Änderung des Kontexts, die Heine hier vornimmt, wird das funktionale Personenleitsystem in den Status eines Kunstwerks erhoben, was die Besucherinnen und Besucher zum Nachdenken über derartige Ordnungssysteme anregt. Heine schafft durch seine Arbeit eine ephemere Grenze, deren Ausmaße willkürlich und instabil sind. Genau wie bei vielen Ländergrenzen ist auch die Markierung durch die Absperrbänder eher ein symbolischer Akt der Kontrolle. Schließlich ließen sich die Pfosten einfach umwerfen, man kann einfach darübersteigen oder die Gurtbänder aushebeln. Nichtsdestotrotz akzeptieren die Menschen in der Regel eine solche vorgegebene Ordnung, auch wenn sie manchmal unsinnig erscheint. Die Installation im Museum Villa Rot spielt mit der Idee der Entleerung solcher Zeichen, denn am Ende der Wegführung steht ein Informationsaufsteller, der in diesem Fall aber keinen Inhalt vermittelt. Das Warten, womit die Absperrbänder assoziiert werden, verkommt somit zu einer sinnlosen Tätigkeit, zu einem „Warten auf Godot“. Neben der Installation zeigt das Museum Villa Rot auch die Videoarbeit „Wasserglas“, welche die Bewegung und das Geräusch der Kohlendioxidbläschen in einem Wasserglas fokussiert.



**Anna Kołodziejska**  
**Ohne Titel (Hängender Tisch)**, 2012,  
© Anna Kołodziejska und  
Galerie Bernd Kugler, Innsbruck

**Anna Kołodziejska** nutzt für ihre Arbeiten gefundene Objekte, die durch ihren künstlerischen, oft nur minimalen Eingriff zu poetischen, oft surreal anmutenden Installationen werden. Für ihre **Arbeit Ohne Titel (Tisch)** hängte sie einen weißen Tisch mit roter Platte an einem seiner Beine an die Decke. Dort baumelt das Möbelstück an einem Strick und dreht sich mit jedem Windzug leicht. Der vordergründig amüsant scheinende Wechsel der Perspektive regt zu vielfältigen Interpretationen an. Das Fehlen jeglicher Informationen und Hintergründe zu den jeweiligen Gegenständen regt dazu an, eigene Geschichten zu entwerfen und dabei persönliche Erfahrungen, Erlebnisse und Emotionen einzubringen. Im Falle des Tisches waren die Äußerungen der Besucherinnen und Besucher äußerst divers und reichten von Kriegserzählungen über Assoziationen an Schlachthäuser bis hin zu positiven Erinnerungen aus Kindheitstagen.

In ihrer Arbeit reagiert die Künstlerin immer äußerst sensibel auf die vorhandenen Räume. Sie entwickelt ihre Installationen vor Ort und lässt sich dabei von den Qualitäten und der Geschichte eines Ortes inspirieren. Für das Museum Villa Rot entwickelte sie neue Arbeiten, die sie im ersten Obergeschoss des Museums zeigt.



**Hyunjeong Ko**  
**Spuren des Klangs**,  
2015,  
© Hyunjeong Ko

In ihren Arbeiten spürt die koreanische Künstlerin **Hyunjeong Ko** den Möglichkeiten gewöhnlicher Gegenstände nach. Hierbei interessiert sie sich vor allem für den Klang und die Farbe der Dinge und wie diese sich verändern können. Das Ergebnis dieser Hinterfragung des Alltäglichen sind poetische Installationen, denen eine meditative Stille innewohnt. Für ihre Serie **Spuren des Klangs** nutzte sie verschiedene Trinkgläser, die sie an feinen Schnüren befestigte. Durch einen Motor werden diese in Bewegung versetzt, wodurch die Gläser aneinanderstoßen und klingende Geräusche erzeugen, die an ein Windspiel erinnern. Innerhalb der zufälligen Partitur der Gläser sind sehr feine Nuancen von sehr hellen bis hin zu dunklen Tönen zu erkennen. Zu den Eigenschaften des Glases gehört allerdings auch eine hohe Fragilität, wodurch einige der Gefäße zu Bruch kommen. Das positiv konnotierte Klingeln zweier aneinanderstoßender Gläser wird also immer wieder durch das mit negativen Erinnerungen verbundene Zerschellen aneinander oder auf dem Boden unterbrochen.



**Myriam Thyes**  
**Analytischer Tagtraum**  
**Nr.1: S-Bahnstation**  
**(Filmstill)**, 2012, Video,  
© Myriam Thyes,  
VG Bild-Kunst, Bonn 2017

**Myriam Thyes** interessiert sich in ihrer Arbeit für Symbole und visuelle Zeichen der heutigen Welt, die sie mit ihren Videos und Installationen erforscht und deren Wirkungskraft sie hinterfragt. Dabei spielen nicht selten auch gesellschaftspolitische Fragestellungen und Elemente der Identitätsbildung eine wichtige Rolle. In ihrer Videoreihe **Analytische Tagträume** greift die Künstlerin gewohnte Alltagsszenen einer Großstadt auf. So filmte sie beispielsweise eine S-Bahn-Station mit einem Automaten zum Entwerfen der Fahrkarten. Dieses banale, aus vielen Städten bekannte Bild kippt im Verlaufe des Films ins Surreale: Das Gerät löst sich in seine einzelnen Symbole und Funktionsteile auf und scheint ein eigenes Leben zu entwickeln. Mit Freuden verspeist der gelbe Kasten die Tickets.

Der Titel der Arbeiten beinhaltet eine gewisse Doppelsinnigkeit. Immerhin ist der Traum etwas, das sich unserem rationalen Verständnis entzieht. Beim Tagtraum mag ein realer Gegenstand oder eine Situation ein Auslöser für ein gedankliches Abschweifen sein, bei dem sich die Aufmerksamkeit von den äußeren Reizen der Umwelt der Welt des Unbewussten zuwendet. Den Begriff „analytisch“ kennt man vor allem im Zusammenhang mit wissenschaftlichem Arbeiten. „Analysieren“ (vom Griechischen ἀναλύειν: auflösen) bedeutet, dass ein Objekt oder ein Sachverhalt in seine Einzelteile zerlegt wird, um sie besser zu verstehen oder eine wissenschaftliche Erkenntnis zu gewinnen. Das Irrationale steht dem Rationalen im Titel also gegenüber. Spätestens seit der Psychoanalyse Sigmund Freuds oder Carl Gustav Jungs ist jedoch bekannt, dass auch der Traum zur Lösung eines Problems beitragen kann. Indirekt taucht C. G. Jung auch in einem der Videos der Künstlerin auf. Im **Analytischer Tagtraum Nr.3: Spielwarengeschäft** erscheint gegen Ende des Films ein großer Drache. Dieser entstammt dem „Roten Buch“ des Schweizer Psychologen. Hier hielt er seine Träume, Visionen und Fantasien in farbenfrohen Bildern fest.



**Renate Koch, Fellschreiber**  
© Renate Koch  
VG Bild-Kunst, Bonn  
2017

Die Bildhauerin **Renate Koch** schafft kinetische Skulpturen aus technischen Fragmenten und nicht mehr gebrauchten Materialien. Diese baut sie zu neuen Skulpturen um und rüstet sie mit einem Motor aus. Sie erinnern dadurch an Lebewesen die zufällige Bewegungen ausführen, wie etwa die **electric cat**. Die Besucherinnen und Besucher dürfen kurz auf den ausgestellten Knopf drücken und wecken dadurch die elektrische Katze auf. Drei Minuten wird dann das Stück Teppich, das an Schnüren über Silberpapieren schwebt, bewegt. Die wellenförmige Choreografie, welche die Katze vollführt, erinnert an die Bewegungen eines echten Tieres. So einfach die Einzelteile zu bestimmen sind, so komplex ist die Gesamtwirkung. Auch ihr Fellschreiber, eine ironische Neuinterpretation des Wortes **Feldschreiber**, bewegt sich. Er notiert aber keine Kriegsgeschehnisse, sondern produziert Kunst. Durch elektrische Impulse wird er immer wieder bewegt, wodurch die an dem Becken befestigten Bleistifte auf dem darunterliegenden Papier zufällige Linien hinterlassen.



**Maria und Natalia Petschatnikov, Mappen**, 2016,  
© Maria und Natalia Petschatnikov

Der römische Gelehrte Plinius der Ältere berichtet in seiner „Naturalis Historia“ von der Begebenheit eines antiken Malerwettstreits: „Zeuxis malte im Wettstreit mit Parrhasius so naturgetreue Trauben, dass Vögel herbeiflogen, um an ihnen zu picken. Daraufhin stellte Parrhasius seinem Rivalen ein Gemälde vor, auf dem ein leinener Vorhang zu sehen war. Als Zeuxis ungeduldig bat, diesen doch endlich beiseite zu schieben, um das sich vermeintlich dahinter befindliche Bild zu betrachten, hatte Parrhasius den Sieg sicher, da er es geschafft hatte, Zeuxis zu täuschen. Der Vorhang war nämlich gemalt.“

Diese Geschichte verdeutlicht das Interesse der bildenden Kunst an Augentäuschungen, den sogenannten Trompe-l'œil, welche eine lange Tradition innerhalb der Kunstgeschichte haben. Auch die Zwillingsschwestern

**Maria und Natalia Petschatnikov** verwirren die Augen der Betrachterinnen und Betrachter mit ihren detailgetreuen Ölbildern auf dünnen Metallplatten.

Ihre Themen sind allerdings nicht die großen Mythen und Erzählungen, sondern es ist die Welt der kleinen Dinge und der nebensächlichen Erscheinungen, die sie interessiert. Maßbänder, Geldscheine oder Türklingeln nehmen das Zentrum ihres Werks ein und führen uns die Erscheinungen unserer Welt vor Augen. Ein weiteres Beispiel hierfür ist die Reihe **Other People's Things**. Die Motive dieser Serie fanden die beiden auf Flohmärkten. Hier verkaufen Menschen ihre gebrauchten Waren, wodurch sie unweigerlich auch einen großen Teil ihrer eigenen Geschichte und ihres Innersten anbieten. Denn was dort auf Tischen und auf Teppichen ausgebreitet liegt, hat oft eine lange Geschichte hinter sich. Doch sowohl auf dem Markt als auch in den Gemälden bleiben die Gegenstände stumm. Als Außensteher kann man die Vergangenheit und das Leben der Dinge nur erahnen.

## + Magnus Thierfelder

**Magnus Thierfelder** nutzt für seine Arbeiten Gegenstände des Alltags, denen wir in der Regel wenig Beachtung schenken. Oft braucht der Künstler nicht mehr als ein Paar Schuhe, einige Nägel, drei Backsteine oder andere Fundobjekte, um ästhetisch ansprechende und hintergründige Werke zu schaffen. Indem er den ursprünglichen Kontext der Gegenstände verschiebt oder ihre eigentliche Funktion ad absurdum führt, entstehen minimalistische und gleichzeitig humorvolle Installationen, die unseren Blick für die Schönheit des scheinbar Trivialen schärfen sollen.

Mit seinen Werken wirft Thierfelder Fragen nach der Relation zwischen Mensch und Objekt auf. Diese entspannt sich zwischen den Kategorien des Imaginären, des Symbolischen und des Realen. Die drei Begriffe wurden in den 1950er Jahren wesentlich durch den Psychoanalytiker Jacques Lacan geprägt, der an ihnen das Feld seiner psychoanalytischen Theorien aufspannte.<sup>5</sup>

Mit dem Begriff des Imaginären definiert Lacan das Bildhafte, also das, was wir sehen können. In der deutschen Sprache ist diese Lesart eher un-

wöhnlich, bezeichnet es doch in der Regel etwas Fiktionales. Im Englischen und Französischen bedeutet **image** hingegen nichts anders als Bild. Ein derartiges Bild könnte beispielsweise eine runde Holzplatte sein, an deren Unterseite im gleichen Abstand vier Metallrohre angebracht sind, sodass man auf der runden Fläche erhöht vom Boden sitzen kann. Wir würden ein solches Objekt „Hocker“ nennen. Erst die Benennung „Hocker“ fasst die Eigenschaften

**Magnus Thierfelder**  
**Awaiting change**, 2010,  
© Magnus Thierfelder und  
Elastic Gallery, Malmö,  
VG Bild-Kunst, Bonn 2017

<sup>5</sup> Jacques Lacan: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, in: Norbert Haas (Hrsg.): Jacques Lacan: Schriften, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1975, S. 71–169.

<sup>6</sup> In der Linguistik wird hier auch das Begriffspaar Signifikat und Signifikant genutzt.

<sup>7</sup> Der US-amerikanische Semiotiker Charles Sanders Peirce (1839 – 1914) spricht hier auch von ikonischen und symbolischen Zeichen.

und Funktionsweisen des Objekts in einem Begriff zusammen. Diesen Vorgang des Benennens durch Sprache bezeichnet Lacan als das „Symbolische“. Wir brauchen diesen linguistische Akt, um Gegenstände und abstrakte Zusammenhänge greifbar zu machen und Beziehungen herzustellen.<sup>6</sup> Verkürzt formuliert ließe sich sagen: Der Mensch verfügt über zwei Repräsentationssysteme: Bilder und Sprache, das Imaginäre und das Symbolische.<sup>7</sup> So strukturiert der Mensch seine Welt und schafft (Sinn-)Ordnungen. Doch gibt es Dinge, die sich weder in Bilder, noch in Sprache fassen lassen? Ja, behauptet Lacan, und bezeichnet das, was wir uns nicht vorstellen und nicht in Worte fassen können, als das Reale. Das Reale ist das, „was der Symbolisierung absolut widersteht“. In den Werken Magnus Thierfelders kommt diese Definition des Realen zum Tragen. Denn er nutzt Objekte, die sowohl hinsichtlich ihres imaginären wie symbolischen Gehalts einfach zu erfassen sind, die sich durch die künstlerischen Eingriffen aber den gängigen Repräsentationssystemen entziehen.

Ein Beispiel hierfür ist die Arbeit **Awaiting Change**. Sie besteht aus zwei gleichen Hocker. Einer steht fest auf dem Boden, der andere scheint mit nur einem Bein auf der Sitzfläche des anderen zu balancieren. Ohne künstliche Manipulation wäre ein solcher Balanceakt nicht möglich, da der obere Hocker umstürzen würde. Zu solchen Leistungen sind nur Lebewesen fähig, die eine Haltemuskulatur besitzen, was bekanntermaßen bei Sitzmöbeln nicht der Fall ist. Thierfelder vermischt hier also zwei nicht vereinbare Bereiche, den der passiven Objektwelt mit dem aktiver Lebewesen. Dadurch entsteht eine Irritation des Blicks, die nicht mit gängigen Vorstellungen des Symbolischen oder des Imaginären in Einklang zu bringen sind. Dieser nicht logische Zwischenbereich lässt sich im Sinne von Lacan als etwas Reales definieren, denn „Das Reale ist das Unmögliche“. Dies gilt auch für den Titel: Awaiting Change (etwa: Änderungen erwartend). Erwartungen und Hoffnungen sind Emotionen, zu denen ein Hocker per se nicht fähig ist. Durch das Zuschreiben menschlicher Eigenschaften werden die leblosen Objekte beseelt<sup>8</sup>. Wir sind also bereit, ihnen Eigenschaften zuzusprechen und sie Geschichten erzählen zu lassen. Den Künstler selbst erinnert die Arbeit an Jugendliche, die sich langweilen und darauf warten, dass etwas passiert, woraufhin sie anfangen zu toben und sich aneinander hochzuschaukeln. Eine ähnliche Konstellation findet sich auch in Samuel Becketts berühmtem Theaterstück „Warten auf Godot“, in dem die beiden Hauptfiguren Wladimir und Estragon vergeblich auf eine Figur namens Godot warten. Die anfangs rein humorvolle, vielleicht auch irritierende Skulptur Thierfelders bietet den Besucherinnen und Besuchern also Ansatzpunkte für tiefgründige Überlegungen zur eigenen Existenz. Denn auch das, was jemand in den Werken sieht oder nicht sieht, kann viel über einen selbst aussagen.

Für die Kunsthalle des Museums Villa Rot gestaltete Thierfelder vor Ort einen Ausstellungsrundgang, bei dem das Alltägliche zum Highlight wird und der die Besucherinnen und Besucher zum Dialog aufruft.

<sup>8</sup> Beseelung ist ein Begriff innerhalb der ästhetischen Theorie, der unter anderem von dem Literaturwissenschaftler und Philosophen Friedrich Theodor Vischer (1839 – 1914) im Zusammenhang mit seiner Einfühlungstheorie genutzt wurde.

Dieses Textheft  
erscheint anlässlich der Ausstellung

### Das geheime Leben der Dinge ~ + Magnus Thierfelder

vom 02. April bis 02. Juli 2017  
im Museum Villa Rot in Burgrieden-Rot

#### Herausgeber

Hoenes-Stiftung  
und Marco Hompes M.A.,  
Museum Villa Rot

#### Lektorat

Ulrika Barthold  
Anette Fetscher

#### Gestaltung

MüllerHocke, Eva Hocke

© 2017 der Publikation beim  
Herausgeber, der Texte bei den Autoren  
und der Abbildungen, soweit nicht  
anders vermerkt, bei den Künstlerinnen  
und Künstlern sowie den Fotografinnen  
und Fotografen

#### Danksagung

Ohne die vielseitige Unterstützung  
wäre dieses Ausstellungsprojekt nicht  
zu realisieren gewesen. So möchten  
wir uns bei allen teilnehmenden  
Künstlerinnen und Künstlern, bei den  
Galerien Bernd Kugler und Elastic Gallery  
sowie bei Thomas Halder, Marcel Hess  
und Dr. Stefanie Dathe bedanken.



Die Museumspädagogik  
wird gefördert von

Stiftung  BC – pro arte



# MUSEUM VILLA ROT

[www.villa-rot.de](http://www.villa-rot.de)

D-88483 Burgrieden – Rot

Schlossweg 2

07392 / 8335

**Mi – Sa** 14 – 17 Uhr

**So u Ft** 11 – 17 Uhr